

»Da vorne links«, wiederholte Martin, als wäre das eine Antwort auf ihre Frage. Er lallte merklich und ging schwankend vor ihr her. »Kannst ja hierbleiben, wenn du mir nicht glaubst.«

»Mir ist kalt!«

»Dann komm endlich, verdammt!«

»Kein Grund, gleich zu fluchen«, murmelte sie und trottete widerwillig hinter ihm her. Petra wusste nicht genau, wie lange sie nun schon durch das Engerloer Venn irrten, aber sie hatte nicht den Eindruck, dass sie sich dabei dem Dorf wesentlich genähert hatten. Kein Licht weit und breit, kein Haus, keine Straße – nichts. Nur sandige Feldwege, gefrorene Feuchtwiesen und düsterer Bruchwald. Weil der Himmel wolkenverhangen war, halfen nicht einmal die Sterne bei der Orientierung. Den Großen Wagen hätte sie vermutlich erkannt. Das war der mit dem Polarstern, oder?

So ein Mist! Wäre sie doch bloß zu Hause geblieben, wie sie es eigentlich vorgehabt hatte. Die ganzen dörflichen Rituale und das Nachbarschaftsgedöns waren ihr als gebürtiger Dortmunderin auch nach drei Jahren im Münsterland immer noch fremd, und sie hätte gern darauf verzichtet. Aber Martin hatte sie regelrecht beschworen, nicht schon wieder einen Rückzieher zu machen. So wie letztens beim Adventskegeln mit dem Stammtisch. Oder davor beim *Klootball-Schmieten* in einer der umliegenden Bauernschaften. Sonst würden sie irgendwann gar nicht mehr zu irgendwas eingeladen. Das könne sie doch auch nicht wollen. Also hatte Petra schließlich zugestimmt, mit den Nachbarn den traditionellen »Schneegang« zum Venn an der holländischen Grenze zu unternehmen. Eine gemeinschaftliche Wanderung durch die kalte Pampa. Mit Bier, Schnaps und Glühwein im Handkarren, dem sogenannten *Käärken*, das

bei keinem Schneegang fehlen durfte. Wie jedes Jahr in der Nacht vor dem Dreikönigsfest. In der letzten der zwölf Rachnächte, wie die alten Leute im Dorf sie nannten. Ein Ritual zum Ende der Weihnachtszeit.

»Wir hätten mit den Brandherms nach Hause gehen sollen«, sagte sie und versuchte, sich zu orientieren. Der schmale Feldweg gabelte sich vor ihnen; links glaubte sie in der Ferne ein Waldgebiet zu erkennen, rechts ging es über offenes Land. Sie hätte sich für rechts entschieden.

»Hätte, hätte, Fahrradkette«, knurrte Martin und torkelte nach links. »Jetzt müssen wir eben das Beste draus machen.«

»Es ist immer dasselbe mit dir«, murmelte Petra halblaut, zögerte kurz an der Weggabelung und folgte dann ihrem Mann. »Solange noch Bier oder Schnaps da ist, kannst du kein Ende finden. Immer noch einen und

noch einen. Bis nur noch die Waldkötters mit ihrem blöden *Käärken* übrig sind, die gar nicht mehr in Engerloe wohnen und einen ganz anderen Heimweg haben. Warum sind die überhaupt noch beim Schneegang dabei, wenn sie gar keine Nachbarn mehr sind?«

»Es sind halt ehemalige Nachbarn.«

»Ehemalig! Entweder ist man Nachbar oder nicht«, fauchte sie und rieb sich mit den Handschuhen über die Wangenknochen, die sich inzwischen ebenfalls taub anfühlten. »Die Waldkötters wohnen doch jetzt in Holland. Haben die da keine Nachbarn?«

»Jetzt hör schon ... auf zu maulen!«, antwortete Martin und kämpfte mit einem Schluckauf. »Kann doch keiner ahnen, dass der ... Akku leer ist.«

»Kein Wunder bei der Kälte!«

»Jetzt bin ich's wieder ... schuld«, sagte er und hielt sich die Nase zu, um den Schluckauf zu bekämpfen.

»Natürlich hast du Schuld. Wer denn sonst?«, rief sie und äffte Martin nach: »*Wir haben ja Google Maps. Da ist jeder Feldweg eingezeichnet. Damit kommen wir ganz leicht nach Hause. Ein Kinderspiel!*« Sie lachte abfällig und hätte weinen können. Auch wenn die Tränen auf ihren eisigen Wangen vermutlich sofort gefroren wären. »Wahrscheinlich hast du wieder die ganze Zeit irgendwelche blöden Spiele auf dem Handy gespielt, und wenn man das Ding dann mal wirklich braucht, ist der Akku leer. Typisch!«

»Wenn du dir endlich ein Smartphone zulegen würdest, könnten wir jetzt mit *deinem* Handy den Weg suchen!« Er schluckte mehrfach, dann machte er: »Hicks!«

»Ich *hab* ein Handy. Zum Telefonieren. Und wenn wir vorhin mit den Brandherms nach Hause gegangen wären, lägen wir jetzt längst im Bett. Auch ohne Internet und Google Maps.«